2. Jahrgang. No. 4.

Rheinische Geschichtsblätter.

Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Altertümer des Mittel- und Niederrheins.

Motto: „Mein Herz ist am Rhein."

Bonn, Ockt. 1895. Jährlich 12 Nummern 4 Mk. [eine Nummer 50 Pfg

Inhaltsangabe: 1) Schmitz, Der Neusser Krieg. 2) Schmitz (Rheydt), Kosten der päpstlichen Bestätigung Ruprechts v. d. Pfalz zum Erzbischof v. Köln. 3) Zwei Briefe eines Kölner Altertumsfreundes. 4) Höfer, Heisterbacher Regesten. 5) Zur rheinischen Gefässkunde. 6) Kleine Mitteilungen.

Geschichte und Volkskunde (Sprache).

Der Neusser Krieg.

Von Dr. Ferd. Schmitz.

(Fortsetzung.)

Wider Erwarten hatte die Stadt Köln selbst von allen diesen Anfechtungen keine zu bestehen. Hatte die Angst vor denselben vorher alle Gemüter beherrscht, so konnte die Bürgerschaft jetzt auf ihre Kraft vertrauen; denn bereits gegen Ende August belief sich die Zahl der von der Stadt angeworbenen Söldner auf 5000 zu Pferde und zu Fuss und noch, nachdem der Graf von Waldek mit 50 Reisigen am 19. und der Graf Kuno von Solms mit den Seinigen am 23. August des Krieges überdrüssig heimgezogen waren, konnte Walter von Schwarzenberg der Junge an den Bürgermeister von Frankfurt schreiben: ‚Die Stadt Köln nimmt noch täglich Söldner auf zu Pferde und zu Fuss; so sie ihr förderlich werden, je lieber, es geht ein grosses Geld darauf; ich meine, sie haben mehr denn zwölf Grafen und Herren in ihrem reisigen Zuge'.[1]) Da Köln selbst, wie gesagt, unangetastet blieb, so fiel dieser Söldnermasse, die nicht müssig bleiben durfte, die

[1]) Wülcker S. 18 Reg. 2 und 3; ferner S. 75.

Bekriegung der auf dem platten Lande zerstreuten Anhänger des Erzbischofes als höchst willkommene Aufgabe zu. Bis Brühl und Bonn hin bezeichneten Rauch und Asche bald die Spuren ihrer Streifzüge. Wie gründlich die Söldner ihre Aufgabe erfassten, zeigt die traurige Thatsache, dass sie an einem Tage achtzehn Dörfer und Gehöfte am Vorgebirge in Brand steckten. Eine Schar von 2000 Mann, die am 1. September aus dem Hahnenthor hinauszog, zerstörte Buschbell und das Haus zum Vorst[1]) und schleppte den Eigentümer desselben, Heinrich von Vorst, mit seiner Gemahlin und seinen Knechten als Gefangene nach Köln.[2])

Dass Ruprecht in der That noch immer grossen Anhang in seinem Erzbistum hatte, davon legen die zahlreichen während des ganzen Monates September auf der Kölnischen Ratskanzlei einlaufenden Fehdebriefe von Herren und Knechten ein beredtes Zeugnis ab. Ihre Reihe eröffnet Eberhard von der Mark, Herr zu Arburg und Burggraf zu Brüssel, Ruprechts Hauptmann, welcher der Stadt seinen Eid aufkündigt für den Fall, dass dieselbe in seiner Gegenwart geschädigt werden sollte.[3]) Seinem Beispiele folgten: Heinrich und Jörgen Boymelbach, genannt Gorynstein, mit acht Knechten, einige Herren zu Brühl und ein Herr zu Arberg, Johann Mesteyn, Johann von Wedenburg, Wilhelm von Hontzhyt, Gerhard von Mesteyn und Johann Stach von Reifferscheid.[4]) Wir wissen bereits, dass auch die Städte Sinzig, Linz, Remagen, Erpel, Unkel, Honnef und Königswinter dem Erzbischofe treu geblieben waren.[5]) Dass dieselben fernerhin unbehelligt bleiben würden, konnte Ruprecht nicht voraussetzen und er war der

[1]) Westlich von Köln.

[2]) Wülcker S. 22 Reg. 18; ferner Brief im hist. Arch. d. St. Köln, d. d. 30. Aug. 1474, in dem sich Schultheiss und Schöffen der Gemeinde zu St. Martin am Vorgebirge über Räubereien der Kölnischen Söldner beklagen und um Rückgabe des Geraubten bitten; ferner Wülcker S. 18, 3 und S. 75.

[3]) Ulrich, Akten S. 24; Wülcker S. 24, 24.

[4]) Originale im hist. Arch. d. St. Köln, d. d. 2. Sept. und 19. Sept. 1474; vgl. Wülcker a. O.

[5]) Ungedruckter Brief der Bürgermeister, Schöffen und Rat zu Sinzig an Köln, d. d. 8. Sept. 1474 (Original im hist. Arch. d. St. Köln): Haben den Brief der Stadt Köln empfangen, in welchem

letzte, der sich von ihrer Widerstandsfähigkeit Illusionen gemacht hätte. Vorsichtig gebot er allen Aebten, Pröpsten, Prioren, Dekanen und Kapiteln der Säkularkirchen, seinen getreuen Städten Proviant zuzuführen.[1]) Auch legte auf seine Veranlassung Karl der Kühne eine Besatzung von 800 Mann nach Linz.[2]) Im Uebrigen tritt Ruprecht sowohl als das Domkapitel in diesem Parteigängerkriege ganz in den Hintergrund.

diese von den Gebotsbriefen des Kaisers schrieb, der Stadt Köln und dem Domkapitel und ihrem Anhange gegen den Eb. Ruprecht Beistand zu thun und ‚begern uch wyssen zo laissen, off wyr uns in schirm und troist der gehorsamheyt ergeven willen, wie dat yr schryft mit andern worden innehelt, hayn wyr hoeren lesen und wyr en wissen van geynre ungehorsamheit ouch van gheym anderem schirme ader troeste dan unseme genedigen lieven lantfursten und hern van Colne vurß. näßdeme wir verpant syn zom styft van Colne der uns van deme Ers. Domcaputel zo eynem hern gegeven', vom Papste konfirmiert und vom Kaiser mit den Regalien belehnt ist. Auch wissen sie nicht, dass er entsetzt sei und wollen sich zu ihm halten. Bitten um Antwort. Wenn sie Ungebührliches gethan, wollen sie sich vor einem der vier Kurfürsten verantworten. Fast wörtliche Uebereinstimmung zeigt der Brief der Städte Linz, Remagen, Erpel, Unkel, Königswinter und der zugehörigen Ortschaften im hist. Arch. d. St. Köln.

[1]) Am 11. Sept. 1474 schrieb der Erzbischof an diese (Brief im hist. Arch. d. St. Köln): Er hat gehört von dem Raub und Brand, den sie im vergangenen Jahr haben ausstehen müssen; er hat es zu seinem Bedauern nicht abwenden können; hat seinen Amtleuten mehr als einmal geschrieben, sie nicht zu beschädigen und thut das jetzt wieder so strenge er kann; namentlich lässt er diesen Befehl ergehen an seinen Hauptmann zu Brühl. ‚Aber daß wir uch uwer zynss gult und renten in Colne folgen laissen sulten, kunt yr woil germercken, nach dem die selven von Colne, vur die wir das recht tgen unser widderparthie geboden, unser offenbair vyande synt uns uch und andern unsern underthan groeblichen und merckliehen verderfliche schaden uber das vurgeroirt gebott, auch das wir umb alle gebreche, so wir zo yn haven, zo Roem im rechten hangen doynt, uch mit ruyttern und foyssknechten uberlegent uwe kirchen, kleynot, schetzen, als wir berycht werden uns damit as des noit zo vyel zo bekriegen, uns nyt zympt oder gebuert uch oder yemantz anders zo gestatten, unsern vyanden mit zofuerung fruchten oder anders zoschub zo doyn'; sie sollen in die ihm gehorsamen Städte Proviant liefern, wozu er behilflich sein will.

[2]) Wülcker, S. 36 Reg. 67.

Aber um so ungebundener liess die Stadt ihre Söldnerscharen durch das Land streifen. An ihre Spitze war jetzt Wilhelm von Arburg getreten, dessen feindselige Gesinnung gegen Burgund bald den Mut unter der städtischen Besatzung entflammte. Er hatte als Hauptmann in burgundischen Diensten gestanden und war, nachdem er sich mit dem Herzoge überworfen hatte, zu dessen Feinden in Sold gegangen.[1]) Am 11. Oktober führte er mit Eberhard von Witgenstein, Johann von Nassau, Johann von Gimnich, Johann von Hatzfeld, Goddert Ketteler, Herman von der Recke, Peter von Erkelenz, Werner von Lyskirchen, Brun von Mauenheim und Johann von Eilsig eine starke Schar Bewaffneter nach Bachem, erstürmte die von Anhängern Ruprechts besetzte Burg und steckte sie in Brand.[2]) Auch der Jungfernhof zu Blatzheim wurde ausgeplündert,[3]) die Kirche in Worringen zerstört und Fremde auf offener Strasse überfallen und beraubt. In zwei Monaten waren vierundzwanzig Dörfer in Flammen aufgegangen.[4]) Aber je schwerer die Zuchtrute der Stadt auf den Dörfern lag, welche der Partei Ruprechts nicht abschwören wollten, desto mehr Anhänger führte das Mitleid mit den Betroffenen diesen zu, desto grösser wurde unter den getreuen Unterthanen des Bischofes die Erbitterung gegen die mächtige Bedrückerin. Beredten Ausdruck fand diese Gesinnung in dem Fehdebriefe, welchen eine Vereinigung von fünfundzwanzig Herren im November an die Stadt Köln übersandte;[5]) es waren folgende: Johann de Krynsche, Tilmann van Hülse, Lambrecht, Thomas, Heinrich und Bruno Haecksteyn, Gerhard von Vrimersheim,

---

[1]) Janssen, Frankfurts R. C. II 352.

[2]) Koelhoffsche Chron. S. 835; vgl. Ennen, Gesch. d. St. Köln III 525; s. die Urkunden über die Rückgabe des Schlosses Bachem, Ann. d. h. V. f. d. Niederrh. LVII 1, S. 165.

[3]) Brief im hist. Arch. d. St. Köln, d. d. 26. Oktober 1474, wo Johann von Aer, Vogt zu Homburg, in Köln über diese Beraubung Klage führt.

[4]) Ennen a. O. Am 9. November klagt Herzog Johann von Kleve, dass einer seiner Bürger aus Rees von dem Söldnerführer Niclais von Duysborg und dessen Gesellen geschädigt worden und bittet um Ersatz. Or. im hist. Arch. d. St. Köln. Vgl. ferner Wülcker S. 78.

[5]) Or. im hist. Arch. d. St. Köln, d. d. 27. Nov. 1474.

Hinan van Rummerskirchen, Peter Scheefer, Keldenich Maich, Jakob Lütger, Lenart Kalsse, Heinrich und Florian Strythoff, Johann Halder, Ivan Koeler von Lessenich, Augustin Odenwalt, Heinrich Jeger, Gerhart Gesimtmecher, Jakob Jeger, Gerwin Jeger, Joergin Swenkbecher, Joergin Velkener, Martin Jegerknecht und Bartholomaeus Smit. Zum Teil sassen diese Leute im Norden des Stiftes, dem sogenannten Unterstifte und in Anbetracht ihrer feindseligen Haltung war es nicht ohne Bedeutung, dass Köln um diese Zeit nach Norden hin zwei feste Plätze gewann. Wahrscheinlich durch die Furcht vor feindlichen Ueberfällen angetrieben, hatte der Vogt von Bell[1]) der Stadt das Schloss *Hülchrat* übergeben und das Domkapitel, zu schwach, um *Zons* auf die Dauer behaupten zu können, vertraute das Städtchen mit dem dortigen Schlosse und dem Rheinzolle dem Schutze der Kölnischen Waffen an.[2]) Beide Orte erhielten eine Besatzung aus städtischen Soldknechten. Als Johann von Eilsig mit der ihm überwiesenen Abteilung die Hülchrater Veste besetzte, nahm der Kölner Stadtrat der Behörde des Ortes, dem Amtmanne Wilhelm von Bairle, Johann Overmast und Joeris von Hulkeroede, das eidliche Versprechen ab, dass sie niemandem dort Einlass gewähren wollten, der nicht von Köln aus hinreichend legitimiert sei. Auch Johann von Eilsig musste schwören, ohne Vorwissen der erwähnten Ortsbehörde das Schloss nicht öffnen zu wollen. Nur Kölnische Söldner sollten auf ihren Streifzügen in Hülchrat Schutz suchen dürfen. Die Sorge für die Gerätschaften und den von Köln aus geschickten Proviant übernahm der Amtmann mit dem gewöhnlichen Hausgesinde des Schlosses. Stillschweigend wurde auch hier die Besatzung auf Raubzüge angewiesen, da man mit derselben dahin übereinkam, dass die etwaige Beute zwar den Söldnern zufallen, aber nach Abzug desjenigen Teiles, auf welchen der Eroberer nach Landessitte ein Recht habe, der Stadt an dem schuldigen Solde zu gute kommen solle.[3]) Wie wichtig in der Folge die Burg auch für die Rekognoszierung der Jülicher Lande wurde, beweist der Umstand, dass die Besatzung fast unablässig mit Jülicher Untersassen im Streite lag.

---

[1]) Buschbell, westlich von Köln. [2]) Wülcker S. 78. f.
[3]) Ulrich, Akten 167, f.

Hülchrat und Zons waren für Köln kostspielige Geschenke, deren Unterhaltung die städtische Rentkammer unausgesetzt in Anspruch nahm. Es war für die Stadt, welche schon seit einem halben Jahre unter den Waffen stand, mittlerweile schwer geworden, die bedeutenden Ausgaben zu bestreiten. Nicht als ob die Soldzahlungen allein in dieser kurzen Zeit ihre Mittel gänzlich erschöpft hätten; es kam vieles hinzu, was zum mindesten ebenso schwer in die Wagschale fiel als diese. Hatten nicht die Festungsbauten in der Soester Fehde, im Armagnakenkriege, die Teilnahme an der Mainzer und jetzt an der Neusser Fehde, der Schöffenstreit und die öffentlichen Bauten in der Stadt seit einer Reihe von Jahren Millionen von Gulden verschlungen? Der Bau des Gürzenich allein hatte 80000 Gulden gekostet. Mit welchem Pompe hatte die Reichsstadt im vorigen Jahre den Kaiser empfangen und beschenkt und mit seinem Gefolge über einen Monat lang beherbergt! Durch Verkauf von Leibrentenbriefen und Erhöhung der städtischen Accisen, wie dies bisher geschehen, war kein Geld mehr aufzubringen; und schon lange warteten Heinrich von Hessen, Jakob von Isenburg u. a. auf Bezahlung des fälligen Soldes. Die Opferwilligkeit aller Bürger musste in ausserordentlicher Weise in Anspruch genommen werden. Der Gedanke an eine Selbsteinschätzung, auf den der Rat in seiner Not verfiel, lag nicht allzu fern. Am 11. Dezember erliess er ein Manifest an alle Gaffeln,[1]) Bürger und Eingesessene der Stadt, in welchem er die Unvermeidlichkeit der Teilnahme am Neusser Kriege des Nähern auseinandersetzte. Am Schlusse desselben heisst es: ‚Um diese würdige Stadt und eines jeden Bürgers Leib, Weib, Kind, Ehre, Gut und Nahrung und die Ehre und den Bestand der Stadt zu erhalten, wie es unsere Vorfahren gethan und uns überliefert haben, und um alle diese Lande vor der grossen unchristlichen Gewalt, in welcher der Herzog wider Gebot und Verbot unsers allerheiligsten Vaters, des Papstes, und unsers allergnädigsten Herrn, des Kaisers, verharrt, zu beschirmen, haben unsere Herren vom Rate mit den Fürsten und allen Räten und den Vierundvierzigen, denen sie diese grosse Not vorgehalten haben, Rats gepflogen und einmütig keinen bequemeren Weg zu finden geglaubt, um in dieser

[1]) d. h. Innungen.

gegenwärtigen Bedrängnis Geld aufzubringen, als den, dass alle Bürger, Bürgerinnen und Eingesessenen, welche Vermögen haben, all ihr Hab und Gut, bewegliches und unbewegliches, Renten und Gülden, welcherlei und wo immer sie diese haben, nach ihrem besten Wissen und Gewissen taxieren und von diesem Werte den zwanzigsten Pfennig bei ihren Eiden der Stadt in diesen grossen Nöten liefern'.[1]) Eine Ratskommission von sechs Mitgliedern sollte jeden einzelnen Bürger heranziehen und diese fünfprozentige Vermögenssteuer ‚es sei viel oder wenig, von ihm erheischen'. Gewählt wurden in diese Kommission Luyffart van Schyderich, Clais van Aich, Goswin van Straelen, Hermann Rink, Goedart Palme und Johann van Eren, die nach Ablegung eines Eides zu je dreien ihres Amtes zu walten hatten. Aber hätte denn nicht vieles in der städtischen Verwaltung erspart werden können, bevor man zu diesem äussersten Mittel schritt und auch dem Aermsten ein Zwanzigstel seines Vermögens abnahm? Ueberall wo es anging, war schon längst gespart worden und jetzt strich der Stadtrat den Bürgermeistern und Rentmeistern für die nächsten drei Jahre den üblichen Ratswein und die übrigen Ratsgeschenke von ihrem Gehalte. Zu Gunsten der städischen Rentkammer mussten sie ferner auf die ihnen zukommenden Gefälle von Bussen und Urkunden verzichten.[2])

Während die Gemüter der Kölnischen Bürgerschaft mit diesen ernsten Dingen beschäftigt waren, verbreitete sich das Gerücht, dass auf Betreiben des Herzogs von Burgund Oswald von dem Berge, der Graf von Hoerne, Johann von Egmont und Johann von Montfort mit Kriegsvolk von Geldern heraufzögen, um die dem Erzbischofe Ruprecht getreuen Städte im Oberstifte vor Ankunft eines Reichsheeres zu besetzen. Der Rat beauftragte daher Johann von Eilsig, im Einverständnis mit Wilhelm von Bairle einige Gesellen nach dem Geldernschen zu senden, um die gegebenen Befehle auszukundschaften. Man beabsichtigte, womöglich den Zug von Hülchrat aus anzugreifen.[3])

Aber in Hülchrat selbst wucherte im Stillen Untreue und Verrat. Der Vogt von Bell stand in Unterhandlungen mit den Burgundern und es reute ihn, der Stadt Köln das

[1]) Ulrich, Akten 168 ff. [2]) Ulrich a. O. [3]) Ebenda S. 41.

Schloss übergeben zu haben. Schon mehrmals hatte er den Versuch gemacht, fremdes Volk in dasselbe hineinzuschmuggeln. Treu seinem gegebenen Versprechen widersetzte sich Johann von Eilsig allen derartigen Bemühungen, aber er fürchtete sich doch, mit seinen wenigen Söldnern, die noch dazu mit dem alten Gesinde der Burg beständig im Hader lagen, in Hülchrat zu bleiben, zumal da der Herr von Reyfferscheit in dem Heere des Herzogs sei und dort zu einem Angriffe auf Hülchrat aufwiegele.[1]) Auch vernahm man Kunde von Anschlägen gegen Zons, wo eine Kölnische Besatzung unter dem Amtmanne Wilhelm von Nesselroide und dem Hauptmanne Reinhard von Kreckenbeke stand.[2])

Dessenungeachtet gingen die Streifzüge der Kölnischen Söldner weithinaus ins niederrheinische und Bergische Land bis nach Caster, Angermund und Soest, wo sich der König von Dänemark, der mit einem grossen Gefolge auf der Reise nach dem burgundischen Hauptquartiere begriffen war, vor ihnen zurückziehen musste.[3])

Unterdessen dachte man daheim daran, den Empfang des Kaisers und des Reichsheeres schon vorzubereiten; der Magistrat suchte bei Peter von der Glocken, seinem Diplomaten im kaiserlichen Hoflager, Genaueres über Friedrichs Ankunft zu erfahren[4]) und setzte darauf am 16. Dezember durch Ratsbeschluss ein Maximum des Haferpreises fest, damit die Fürsten, wenn sie nach Köln kämen, nicht überfordert würden. Unter Androhung von Zwangsmassregeln befahl er gleichzeitig die Oeffnung aller Magazine der Bürger und Ein-

[1]) Ulrich, Akten S. 44.

[2]) Orig. im hist. Arch. d. St. Köln, d. d. 28. Aug. 1474. Vgl. Ennen, Gesch. d. St. Köln, III 532.

[3]) Vgl. Müller, Reichstags-Theater etc. 672; ferner Orig. im hist. Arch d. St. Köln, d. d. 19. Dez. und 26. Dez. 1474.

[4]) Brief im hist. Arch. d. St. Köln, d. d. 16. Dez. 1474. Köln an Peter von der Glocken: Es geht das Gerücht, dass die K. M. letzten Mittwoch nach Koblenz gekommen sei; soll ihnen mitteilen, was er über die Zeit und die Art und Weise seiner Ankunft wisse, damit man sich mit dem Empfange danach richten könne und alle Dinge in Ordnung seien. Der K. v. Dänemark ist noch in Köln und will hier den Kaiser erwarten. Die Neusser leiden grosse Not; soll ihrer beim Kaiser eingedenk sein, damit ihnen bald Hülfe werde.

esessenen.[1]) Aber mit der Ankunft der Kaiserlichen hatte es ute Weile; es dauerte bis zum 5. Januar des folgenden Jahres is der Herzog Albrecht von Sachsen es für nötig hielt, sich ach einem Quartiere in Köln umzusehen.[2]) Dasselbe thaten inige Tage später die Hauptleute der Städte Nürnberg, rankfurt und Ulm.[3]) Man mochte in Köln die Ankunft des aisers für näher halten, als sie wirklich war, wenn der Rat n Peter von der Glocken schrieb, dass man ihn erwarte und m Mühlengassenthor empfangen wolle — wie hätte man auch hnen sollen, dass ein Städtchen wie Linz die Bewegungen ines Reichsheeres so lange aufhalten würde! — denn es war ene schlimme Zeit, wo das Hochwasser die Burgunder vom Neusser Wert verdrängt hatte, wo diese aber dafür von allen Seiten um so heftiger gegen die Mauern der Festung anstürmten. Dazu lagen bei Brühl und Lechenich 1200 feindliche Reisige m Felde.[4]) Die Stadt Köln unterliess nicht, den Kaiser zu grösserer Eile anzutreiben, aber dieser konnte nicht an Linz vorbeikommen. Er suchte offenbar, an dem Gelingen der in Trier besprochenen Pläne noch immer nicht ganz verzweifelnd, selbst einen blutigen Zusammenstoss mit dem Herzoge so lange als möglich aufzuschieben; da indes geholfen werden musste, sollte nicht die in Neuss herrschende Not und, vielleicht mehr noch als diese, das Ausbleiben des kaiserlichen Entsatzes die Belagerten zur Uebergabe treiben, so übertrug Friedrich III. den Entsatz von Neuss an die Stadt Köln. Am 4. Februar befahl er derselben von Andernach aus bei Verlust ihrer Gerechtigkeiten, sofort mit ganzer Macht ‚auf die Steine' bei Neuss zu ziehen. Köln war willig zu gehorchen, behielt jedoch aus Vorsicht die unzuverlässigen Söldner an sich, und bot zu diesem ernsten Unternehmen seine Bürgerwehr auf. Von den dreiundzwanzig Aemtern und Gaffeln stellten: Der Eisenmarkt 56, das Schwarze Haus 76, die Windecke 141, das Himmelreich 71, die Goldschmiede 77, das Wollenamt 152, die Brauer 42, das Fleischamt 26, die Kannengiesser 30, die Schröter 47, die

[1]) Ulrich, Akten S. 173. Die Verordnung ward bestätigt am 9. Januar 1475.

[2]) Brief im hist. Arch. d. St. Köln, d. d. 5. Januar 1475.

[3]) Ulrich, Akten S. 47.

[4]) Brief Kölns an Peter v. d. Glocken, d. d. 21. Januar 1475, im hist. Arch. d. St. Köln.

Bäcker 54, die Schuhmacher 56, das Fischamt 34, die Buntwörter 42, die Sarworter 19, die Barbiere 14, die Taschenmacher 17, der Ar 26, die Schmiede 78, die Gürtelmacher 61, die Zimmerleute und Steinmetzen 64, die Fassbinder 82, das Ziechamt 68 Mann. Durch Hinzufügung von weiteren vier Bürgern brachte man ihre Zahl auf 1365 Mann; was an 2000 fehlte, wurde durch Söldner ergänzt, die unter dem am 19. Januar zum Kölnischen Hauptmanne bestellten Wilhelm von Arburg sich der Bürgerwehr anschlossen. Letztere befehligten die Ratsfreunde Dietrich von der Landskronen und Werner von Lyskirchen.[1]) Der Kaiser hatte ein Reichsbanner geschickt und versprochen, einige tausend Mann zu Hülfe zu senden. Da diese Mannschaften ausblieben, so liess man auf den Rat Wilhelms von Arburg auch das kaiserliche Banner zurück,[2]) als man am 17. Februar Abends von Köln ausrückte. Wir haben bereits vernommen, mit welchem Jubel die Ankommenden von den Belagerten begrüsst wurden.

Wenn das Kölnische Entsatzheer auf den Steinen ein fruchtbares Wirken entfalten sollte, so mussten vor allen Dingen die beständigen Unterstützungen unterbleiben, welche die Nachbarländer Kleve und Jülich-Berg den Burgundern angedeihen liessen.

Johann von Eilsig, dessen Stellung in Hülchrat wegen des fortgesetzten Haders mit dem Vogte von Bell und dem Amtmanne Wilhelm von Bairle immer schwieriger wurde und dem man sogar die Ermordung eines dänischen Heroldes in seiner Nähe schuld gegeben hatte,[3]) wachte zwar mit Aufmerksamkeit über das Treiben der Jülicher Untersassen, konnte jedoch die beständigen Proviantsendungen in das burgundische Lager nicht hindern.[4])

Nachdem die Jülicher Gesandtschaft, der Hofmeister Berthold von Plettenberg, der Propst Wyger von Kerpen und der Kanzler Dietrich Lyninck im August des Jahres 1474 in Köln mit ihren Vermittelungsvorschlägen so schimpflich abgewiesen worden waren,[5]) lud Herzog Wilhelm auf den 13.

[1]) Ulrich, Akten 174. [2]) Ebenda S. 60.

[3]) Seine Rechtfertigung der St. Köln gegenüber, d. d. 5. Febr. 1475, im hist. Arch. d. St. Köln.

[4]) Ulrich, Akten S. 53. [5]) Vgl. oben S. 69 Anm. 2.

ktober die Gesandten Heinrichs von Hessen, des Domkapitels
d der Stadt Köln zu einem Tage in Mülheim am Rhein ein.
eber diese Tagfahrt fehlt uns jede weitere Nachricht.[1]) Wahr-
heinlich ist jedoch, dass die Verhandlungen, wenn es über-
upt zu solchen gekommen ist, für den Jülicher Hof, welcher
otz des von Köln erhobenen Einspruches das Anschlagen
rgundischer Wappen in seinen Landen geduldet hatte,[2])
eine befriedigenden Ergebnisse hatten. Denn bald darauf
nd Herzog Wilhelm Gelegenheit, sein früheres Bündnis mit
arl dem Kühnen zu erneuern und zu erweitern.[3]) Auf Grund
er alten Freundschaft zwischen Jülich und Burgund wird
as Versprechen, sich gegenseitig nicht zu schädigen und
waige Streitigkeiten durch ein Schiedsgericht zu schlichten,
ufs Neue befestigt. Neben dieser allgemeinen Versicherung
ber macht Jülich dem Herzoge gegenüber die bestimmte
usage, ihm im Falle eines Krieges, der ihm wegen seiner
erson oder seiner Landschaften entstehe, 400, falls jener aber
seinen Herzogtümern und Landschaften Brabant, Limburg,
uxemburg, Hennegau und Namür mit Krieg überzogen
erde, 1000 Bewaffnete binnen sechs Wochen auf Kosten
urgunds ins Feld stellen zu wollen. Wenn man damit das
sherige Verhalten Jülichs im Neusser Kriege zusammenhält,
erscheint die in den Text des Bündnisses aufgenommene
lausel, dass jenes Versprechen seine bindende Kraft verlieren
lle, sobald das Reich, der Herzog von Kleve und die Stadt
öln in Frage käme, in einem eigentümlichen Lichte.[4]) Karl
r Kühne suchte Jülich noch fester an sich zu binden, als

[1]) Ulrich, Akten S. 30.

[2]) Brief im hist. Arch. d. St. Köln, d. d. 31. Aug. 1474, wo der
erzog und der Jungherzog von Jülich die Beschwerde der Stadt
öln zurückweisen mit dem Bedeuten, dass das Anschlagen burgun-
scher Wappen den Bauern in den Orten zum Nutzen, Köln aber
cht zum Schaden sei.

[3]) Ulrich, Akten S. 19 setzt dieses Bündnis in den Aug. 1474;
ist jedoch frühestens in der zweiten Hälfte des Oktober geschlossen
rden, da Jülich bis dahin gute Nachbarschaft mit Köln zu halten
chte und sich höchst wahrscheinlich erst dann definitiv an Burgund
schloss, als die Partei des Domkapitels die schwankenden Herzoge
wies.

[4]) Ulrich, a. O.

er am 31. Dezember unter abermaliger Befestigung des Bünd
nisses, den Jülicher Herzogen beurkundet, dass sie durch di
mit ihm eingegangene Verbindung nicht auf den Ersatz de
Schadens verzichtet hätten, den die Jülicher Untersassen beim
Durchmarsche burgundischer Truppen nach Neuss erlitten,[1]
ja er versprach sogar, Jülich mit ganzer Macht zu Hülfe zu
ziehen, falls es vom Kaiser oder andern gedrängt werden
sollte, die Waffen gegen Burgund zu ergreifen.[2]) Aber man
sieht es dem erwähnten Bündnisse an, dass die Herzoge von
Jülich noch immer auf beiden Schultern trugen. Formell ver
mieden sie sorgfältig den Bruch mit Köln und jede Verletzung
der dem Reiche schuldigen Treue; denn auch als König
Christian von Dänemark im November mit Karl dem Kühnen
in Düsseldorf unterhandelte, sandte Wilhelm von Jülich auf
deren Bitten zwar seinen Rat Berthold von Plettenberg dorthin,
verliess aber seinen Hof in Burg nicht, obwohl jene sich Mühe
gaben ihn persönlich in die Verhandlungen hineinzuziehen.[3])

---

[1]) Lac. Urkb. IV. 473. [2]) Lac. a. O. Anm. 2.

[3]) Ulrich, Akt. z. N. K. S. 35; ferner ungedr. Brief im hist.
Arch. d. St. Köln, d. d. 17. Nov. 1471, Berthold von Plettenberg
an Köln: Der konynck etc. unde der hertzoche van Sassen, de
hertzoch van Brunswych, der hertzoch van Mekelenborch unde de
greve van Ropyn unde noch meir greven, herren unde gude man
synt allhy unde der konynck unde der hertzoge van Borgonien
werden morne hy dar desse brieff geschr. is oever dem ryne by
eyn komen. Item ich bin myt deme konynck unde den vorsten yn
eyneme rade gewest, verstayn ich van deme konynck unde den
vorsten nycht anderß dann sey sich ganz tzom keysser unde deme
ryche halden werden; et is etliche kallynge tuschen deme konynch
unde myme heren van Borgonyen etliche gestalt beroirent dar van
ich uch sust oever elech nycht geschr. kan. Item der konynck unde
dey vorsten, hy synt, werden versoechen, off sey icht gutz yn dessen
gebrech dessen (Landen stitten können). Item der konynck hedde
gerne, dat myn junge genedige leve here hy bey eyme were unde
is den meynynge, dat meyne here vorgeschr. mit synen reden yn
synen sachen reden unde helven solde, is in allen guden verbeden
unde syne genade myne junge here wert nicht tzom konynck komen
byß der konynck unde myne here van Borgonien eyre sache geschafft
hayn, myn junge here wyll aller de dynge ledich stayn, dan krychte
et eyne gestalt dat man uymb der gebrech desser lande der konynch
dedingen wert, wyll myn genedige lieve here gerne tzo helven na

Thatsächlich aber forderte er unablässig die Feindschaft der Stadt Köln und des Reiches heraus. Die häufigen Zusammenstösse der Hülchrater Besatzung mit Unterthanen Wilhelms zeigen zur Genüge, wie das vor Neuss lagernde burgundische Heer gerade aus Jülich mit Lebensmitteln versehen wurde.[1]) Und klagte nicht das hungernde Neuss, dass seine Bergischen Nachbarn vor seinen Augen den Feind speisten? Nicht ohne Ursache liess man in Köln Duisburger Kaufleute schwören, dass sie die zu Thal geführten Schiffe mit Wein nicht in das Lager vor Neuss bringen wollten.[2]) Dreihundert Jülichsche Proviantwagen sah Johann van Eilsig am 3. Februar nach Neuss zufahren.[3]) Das Treiben blieb auch dem Kaiser, der solches den Jülicher Landen ausdrücklich verboten hatte, nicht verborgen. Friedrich verwies dem Herzoge Wilhelm seine naive Unbefangenheit, mit welcher er von Köln den Ersatz einer Proviantlieferung forderte, die Georg Wandel aus Gemünd mit seinen Gesellen in Beschlag genommen, und lobte den schwäbischen Söldnerführer, weil er gehandelt habe, wie man an Feinden des Reiches handeln müsse.[4])

---

alle syne vermoegen; so hat der konynck myne genedige lieve here gebeden, mich unde etliche andere van syne reden by syne genaden tzo schicken, so bin ich allhy. Was aus den Sachen werden wird, weiss er noch nicht.

[1]) Briefe im hist. Arch. d. St. Köln d. d. 7. Dez. 1474, Köln an Johann van Eilsig und Wilhelm von Bairle: Die Herzoge von Jülich (Vater und Sohn) haben nach Köln geschrieben wegen vier Untersassen, die von Fussknechten zu Hülchrat gefangen worden seien; man habe ihnen neun Pferde abgenommen, die sie zurückzugeben bitten. — Soliten die Gefangenen mit den Wagen und Pferden zurückschicken; und d. d. 11. Dez. 1474, Köln an Johann van Eilsig: Soll gefangene Jülicher Unterthanen frei geben; ferner Köln an Jülich d. d. 4. Jan. 1475.

[2]) Urkunden-Inventar d. hist. Arch. d. St. Köln. No. 13252.

[3]) Ulrich, Akt. z N. K. S. 53.

[4]) Ungedr. Briefe des Kaisers: An Jülich d. d. 5. Febr. 1475: Trotz seines Verbotes haben die Herzoge von Jülich den Burgundern Proviant geliefert; sollen dies abstellen. Verweist ihnen, dass sie für den für die Burgunder bestimmten, aber von Georg Wandell aus Schwäbisch-Gemünd, der bei Köln liege, ihnen abgenommenen Proviant Bezahlung von Köln fordern. — An Köln unter demselben Datum: Ein schwäbischer Söldner Georg Wandel hat mit seinen

8. Kapitel.

Die Bildung des Reichsheeres und der Zug nach dem Niederrhein

Am 17. Januar 1474 brach Friedrich III. von Köln au zum Besuche des Augsburger Reichstages. Der letztmals a gesetzte Termin für diesen war schon lange verstrichen. Trotzdem ging die Reise recht langsam über Koblenz, Nastätte Wiesbaden, Frankfurt, Würzburg, Ochsenfurt, Heynacht, Rothe burg, Ansbach, Nürnberg, Dinkelsbühl; erst am 5. April ka der Kaiser in Augsburg an.[2]) Dort harrten seiner ausser de Doktoren des Kammergerichts und den Schreibern der Römische Kanzlei, die am 7. März eingetroffen waren, die Vertreter de Reichsstände, namentlich die teilweise schon im Februa zahlreich erschienenen Städteboten, von denen einzelne de langen Wartens überdrüssig, schon wieder heimgezogen waren.[3]) Am 17. April begannen endlich die Verhandlungen. ‚Dami darnach von andern händeln diß tags dest fruchtbarliche geredt werden möchte', wurde nach eingehenden Beratunge am 14. Mai trotz der Beschwerde der Städte der Regensburge Landfriede, der am 24. Juli 1471 auf vier Jahre errichtet worde

Gesellen Leute angefallen, die aus Jül.-Berg. Landen kame mit Proviant, um ihn dem Burgunder zuzuführen; Köln solle ih nicht strafen, da er gehandelt hat, wie man gegen Feinde de Reiches handeln muss. (Beide Br. im hist. Arch. d. St. Köln.)

[1]) Der ursprüngliche Termin für den Beginn des Reichstage war der 21. Sept. 1473; er wurde verschoben auf den 12. Okt. dess Jhrs. Am 1. Dez. 1473 erstreckte Friedrich III. abermals den Termi auf den 6. Jan. 1474 und am 18. März bescheidet er von Nürnberg aus die Frankfurter Stadtboten auf den 17. April nach Augsburg Vgl. Janssen Fr. R. C. II. 1. S. 302 No. 460, S. 315 No. 466 f.

[2]) Aus den erhaltenen Urkunden und Briefen ergibt sic folgendes Itinerar des Kaisers: 1473 Nov. 30. Ank. in Köln, Dez 18. nach Aachen, Dez. 24. Rückkehr nach Köln, 1474 Jan. 17. Abreis von Köln, Jan. 20. nach Koblenz, Jan. 23. über Nastätten nac Wiesbaden, Jan. 25.—28. Aufenthalt in Frankfurt, Febr. 1. in Würz burg, 3. in Ochsenfurt, 4. über Heynacht nach Rothenburg, März 13.—15. in Ansbach, 18.—28. in Nürnberg, am 30. in Dinkelsbühl April 5. in Augsburg; Vgl. Janssen Fr. R. C. II. 1. S. 302 ff. No. 46 Anm. No. 462, 463, 464, 465 u. Anm. 466, 468, 469; Müller R. Th. II. 1. S 603, 612 f., 616 f.

[3]) Janssen, Fr. R. C. II. 1. S. 312 ff. No. 464, 465.

war, auf weitere sechs Jahre erneuert.[1]) Auch in der Sache des Pfalzgrafen Friedrich wurde eine Entscheidung getroffen, indem der Kaiser, der selbst über jenen zu Gerichte sass, des Reiches Acht und Aberacht über ihn verhängte.[2]) Wie bei Erneuerung des Landfriedens, so knüpfte man auch bei den Beratungen über den Türkenkrieg an den letzten Regensburger Reichstag an. Dort war von einer Kommission von vier Doktoren ein Anschlag ausgearbeitet worden, der nach dem Vorschlag des Kaisers vornehmlich drei Punkte enthielt: 1. Das Projekt des gemeinen Pfennigs, d. i. einer allgemeinen Reichssteuer zur Anwerbung, Ausrüstung und Unterhaltung eines grossen Heeres, welches im folgenden Jahre gegen die Türken ins Feld ziehen sollte, — den grossen Anschlag; 2. Die Aufbringung von 10000 Mann seitens der Reichsstände zur sofortigen Deckung der südöstlichen Grenzen des Reiches und 3. eine Ersatztruppe zu deren Verstärkung oder Ergänzung — den minderen Anschlag. Nur der letztere war von den Ständen bewilligt worden, gegen den ersteren hatten namentlich die Städte lebhaften Widerspruch erhoben, da sie sich über Gebühr belastet glaubten.[3]) Dieser Regensburger Anschlag sollte allen Ständen in Abschrift übergeben und sofort ausgeführt werden. Bezüglich des grossen Anschlags liess der Kaiser namentlich den Städten bedeuten, dass es ihm nicht um das Geld zu thun sei, sodern ‚ein jede stadt sollte den anschlag bey sich behalten und auf der kaiserl. Majest. hauptleute erfordern leut zu ross und fuß darum bestellen und denselben zusenden'. 4000 Mann sollten ‚von dem gemeinen Anschlag genommen' und ‚ohne Verzug' an die Grenze geschickt werden. Am 14. Juni erfolgte darauf die Einwilligung der oberen Stände, während die Städte wie gewöhnlich durch ihr Hintersichbringen den einstimmigen Beschluss vereitelten. Die unwillige Antwort des Kaisers,[4]) ‚nach dem sy dem hailigen

[1]) Janssen, Fr. R. C. II, 1. S. 319 ff. Müller R. Th. II. 1. 619 ff.

[2]) Janssen, a. O. Müller a. O. Chmel, M. H. III. S. 512 u. I, 3 S. 516 und 535—538, I. 1. 393—412. Vgl. Rausch a. O. S. 111 f.

[3]) Müller R. Th. II 1 S. 402—405 u. 473—491; Janssen Fr. R. C. II 1 S. 263 f. No. 432, 433, 434. Für die Weigerung d. Städte vgl. d. Verhandlungen des Städtetages zu Frankfurt, Janssen a. O. S. 268 ff. u. 273—278; Müller a. O. 529—532.

[4]) Janssen, Fr. R. C. II 1 S. 345; Müller R. Th. II 1 S. 642 § 9.

rich mer dann ander verwant und on mittel underworffe
sien, das in mee dann andern gezimme, den gebotten de
cristenlichen kirchen und seiner kaiserlichen gnaden gehor
sam zu erschinen', zeigte ihnen, dass man mit ihrer Saum
seligkeit kurzen Prozess mache.[1])

Schon begann Friedrich mit der Ernennung der Kom
missare zur Ausführung des Anschlags;[2]) am 17. Juli sollt
in der Domkirche zu Augsburg ein feierlicher Gottesdiens
gehalten werden um Gottes Gnade und Barmherzigkeit au
das Unternehmen herabzurufen.[3]) Da gaben die Kölnische
Händel, die sich immer drohender gestalteten, Veranlassung
auch von diesen Dingen zu reden.[4]) Ein Brief des Kölne
Rates steigerte die Besorgnis.[5]) ‚Wir schreiben aus bedrückte
Herzen', heisst es in demselben, ‚wie wir in Sorgen sind, binne
wenigen Tagen mit grosser Macht überfallen zu werden, ohn
es aufhalten zu können. So dann Ew. kaiserl. Maj. von Gotte
wegen zum Vogt der Kirche und Schirmherrn der Christe
heit gesetzt ist, rufen wir Ew. kaiserl. Maj. an, damit Ew
kaiserl. Maj. sich in das Reich herab füge und mit den Kur
fürsten, Fürsten und Unterthanen daran sei, dass dieser Reichs
stadt in diesen Landen Beistand geschehe'. Der Kaiser an
wortete unverzüglich[6]) und versprach für Widerstand zu sorgen
damit die Stadt ‚beim heiligen Reiche behalten werde'. Di
kaiserliche Antwort konnte noch nicht an ihre Adresse ge
langt sein, als eine Gesandtschaft Kölns nach Augsburg ab
ging ohne Zweifel mit der Meldung, dass ein burgundische
Heer den Boden des Erzstiftes betreten habe. Der Kaiser er

[1]) Janssen a. O. 317—332 u. 340—346. Müller a. O. 639—642
Vgl. Rausch a. O. S. 109—114.

[2]) Janssen, Fr. R. C. II 1. S. 349 Nr. 484.

[3]) Janssen a. O. S. 349 f. Nr. 488.

[4]) Vgl. Janssen a. O. S. 349 Nr. 488 Schlusssatz.

[5]) Das Schreiben ist datiert Köln 16. dagis in julio 1474, be
Ulrich, Akt. z. N. K. S. 10.

[6]) Das Schreiben ist datiert ‚donrstag nach sand Jacobstag
(28. Juli). Der Kölnische Empfangsvermerk lautet auf den 9. Augus
Demnach war der Brief 11 Tage unterwegs. Nimmt man für da
Kölnische Schreiben dieselbe Beförderungszeit an, so kam dasselb
etwa am 27. Juli in Augsburg an. Tags darauf wäre alsdann di
kaiserl. Antwort erfolgt. Vgl. Ulrich, Akt. z. N. K. S. 15.

öffnete den Gesandten, dass er bereits an etliche Personen Briefe mit dem Befehle zur Hülfeleistung habe fertigen lassen und erlaubte der Stadt Köln, das Reichsbanner auf dem Rathause und wo es sonst nötig und nützlich schiene, aufzustecken, ein Beweis, dass er das Vorgehen Burgunds als einen Angriff auf die Integrität des Reiches betrachtete.[1])

(Forts. folgt.)

Die Kosten der päpstlichen Bestätigung Ruprechts von der Pfalz zum Erzbischof von Köln 1464

von Dr. L. Schmitz, Rheydt.

Mit welchen finanziellen Schwierigkeiten die Kölner Kirche beim Tode Dietrichs von Mörs (1463) zu kämpfen hatte, zeigt deutlich die Zusammenstellung der Schulden, die uns der Verfasser des Aufsatzes über den Neusser Krieg (S. 1—6 d. Jhrgs.) gibt. Bei diesen Verhältnissen war es in der That ein Akt der Entsagung, dass Ruprecht von der Pfalz, der aus der Wahl des Domkapitels als Erzbischof von Köln hervorging, sich zur Uebernahme der schwerlastenden Würde bereit erklärte. Als seine Abgesandte gingen der erzbischöfliche Kanzler Georg Heszler[2]) und der Dekan von St. Castor in Koblenz, Johannes Spey,[3]) nach Rom, um vom Papste Pius II. die Bestätigung der Wahl und die Verleihung des Palliums zu erlangen. Nachdem sie beides erreicht,[4]) legten sie am 20. Juni 1464 in der apostolischen Kammer Rechnung über ihre diesbez. Ausgaben ab. Da sie, wie aus dem erhaltenen, unten abgedruckten Nachweis hervorgeht, an die Kurie und ihre Beamte c. 14500 Dukaten zahlten, so greifen wir wohl nicht zu hoch, wenn wir die gesamten Kosten dieser Gesandtschaft auf annähernd 15000 Dukaten anschlagen, eine für die

---

[1]) Vgl. d. Schreiben v. 22. Aug. 1474 bei Ulrich, Akt. z. N. K. S. 22.

[2]) Ueber seine Lebensschicksale hat Keussen: Die Matrikel der Universität Köln, Band I. S. 408 zahlreiche Notizen zusammengestellt.

[3]) A. O. S. 209.

[4]) Lacomblet IV, 408—409.

damalige Zeit und zumal unter den angedeuteten Verhältnissen ungeheuer grosse Summe, die durch eine Anleihe bei der Stadt Köln gedeckt wurde.[1]) Nehmen wir hierzu noch die sonstigen Schulden der erzbischöflichen Tafel, so ist es wohl begreiflich, dass der Papst sich dazu verstand, dem Erzbischofe die Hälfte der Einkünfte aller in seiner Diözese erledigten Benefizien zu reservieren.[2])

Expense facte per nos Georgium Heszler et Johannem Speyer oratores electi Coloniensis in expeditione provisionis ecclesie Coloniensis in personam prefati domini Electi.[3])

Pro communi domini nostri pape[4])	fl. $\bar{V}^{m}$ duc.
pro communi dominorum cardinalium	fl. $\bar{V}^{m}$ duc.
pro sacra, subdiacono, quinque minutis servitiis et pro quietantiis camere apostolice et collegii dominorum cardinalium	fl. $\bar{II}^{m}$CCCLXXXVIII p(lus?)XVI d.VIIIgr.
pro expeditione bullarum in cancellaria, regestro et plumbo	fl. II^{c} LXV duc. III gr.
pro familiaribus et officialibus in palatio domini nostri pape dat. gratis et ex libertate	fl. CCCCLXXXI duc.
pro propina domini commissarii et in domo eiusdem familiaribus officialibus ex libertate datis et distributis propter diuturnos labores ab annis	

[1]) Ennen III, 436.

[2]) Lac. a. O.

[3]) Roma, Archivio di Stato, Lib. composit. Vol. III, fol. 42v.

[4]) Ueber die Bedeutung der einzelnen Abgaben vergl. Kirsch: Die Annaten und ihre Verwaltung in der 2. Hälfte des 15. Jhrhts., im Hist. Jahrbuch 1888, S. 300—312.

reteritis habitos pro
cclesia et electo Coloni-
nsi fl. IX^{o} LXXIIII duc.
ro subdiaconis pro pal-
eo habendo fl. CCC largos.

Exhibita presens cedula et iurata per procuratores supra-
criptos visa est in camera per Reverendum patrem dominum
icecamerarium, thesaurarium, Po. Cambieum et N. de Lucha
postolice camere clericos.

Rome XX Junii MCCCCLXIIII.

Soliman. apostolice camere clericus
manu propria.

L. Zwei Briefe eines Kölner Altertumsfreundes.

Als zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts
it den staatlichen Einrichtungen auch eine Menge kirchlicher
nd klösterlicher Institutionen hier im Rheinland in Trümmer
ing und die Kunstschätze der letztern nach allen Seiten hin
erstreut wurden, fand sich zum Glück in den einzelnen Städten
ieser und jener kunstbegeisterte Mann, der aus dem allge-
einen Wirrwarr für seine Sammlung und dadurch meist auch
ir seine Vaterstadt zu retten suchte, was zu retten war. Da-
als hatte *Mainz* seinen *Bodmann*, *Trier* seinen *Wyttenbach*,
Bonn den von Kaufmann in den ‚Bildern aus dem Rheinland'
o anmutig inmitten seiner Sammelthätigkeit geschilderten
ick; in *Köln* war es vor allen *Wallraf*, der in seiner Samm-
ung dem Museum unschätzbares Material hinterliess, und
essen Name für die damaligen Bestrebungen typisch ge-
orden ist. Neben ihm aber darf einen Platz beanspruchen
ein älterer Zeitgenosse, der *Vikar Alfter*, der mehr auf dem
ebiete der Urkunden und verwandter Dinge seinen Sammel-
eiss entfaltete — daneben aber auch kritisch thätig war
urch Berichtigung mancher verkehrten Ansichten — und der
em spätern Forscher die unter seinem Namen erhaltene
ammlung von Coloniensia hinterliess.

Ennen hat ihm in der Allgemeinen deutschen Biographie
ne kurze Lebensbeschreibung gewidmet; man staunt darüber,
as hier und in Ersch und Grubers Enzyklopädie über den
ammelfleiss des Mannes mitgeteilt wird. Seine Stellung als
postolischer Protonotar, mancherlei Aufträge zur Einrichtung

von privaten und öffentlichen Archiven benützte er, Material zu
Geschichte seiner Vaterstadt und der Rheinlande zu beschaffen
Schon bei Gründung der älteren Bonner Universität war e
imstande, 62 Bände Urkunden an diese Hochschule abzugeben
die später als ‚bibliotheca manuscriptorum Alfteriana' in di
Hofbibliothek zu Darmstadt kamen. Nach seinem Tode wurd
der grösste Teil der nachgelassenen Manuskripte, Urkunden
Siegelabdrücke und Landkarten von der Kölnischen Schulver
waltung erworben und 1842 der Jesuitenbibliothek einver
leibt, die seitdem mit der städtischen Bibliothek vereinig
worden ist. Das Verzeichnis dieses sog. Museum Alfterianum
weist eine erstaunliche Fülle von Quellenschriften nicht nu
zur Geschichte Kölns, sondern auch des Rheinlandes auf, di
der unermüdliche Sammler in Folianten und Quartanten zu
sammengestellt hat. Kölnische Inschriften neben einem geo
graphisch-historischen Lexikon, ein Wörterbuch der altfrän
kischen, deutschen und niederrheinischen Urkundensprache
Wappenbücher, ein Münzbuch mit Federzeichnungen, das sin
nur einige wenige, bezeichnende Stücke aus dieser Sammlung
die bei Ersch und Gruber als die grösste bezeichnet wir
die vielleicht jemals ein einzelner Mensch zur Geschichte eine
einzelnen Landes zusammengebracht hat.

Hiernach sollte man in dem merkwürdigen Manne ein
Art von trockenem Büchergelehrten vermuten. Zwei Brief
Alfters indessen, die sich unter alten Familienpapieren fanden
und die hier abgedruckt werden, zeigen ihn von anderer Seite
Ihre Veröffentlichung dürfte, wenn auch der Inhalt an sich
von untergeordnetem Werte ist, nicht ohne Interesse sein, da
sie sowohl die Persönlichkeit des Mannes im unmittelbaren
Lichte des Briefes zeigen, wie auch für die rheinischen Zu
stände in französischer Zeit charakteristisch sind. Der alt
Vicarius erscheint hier als ein dem Leben keineswegs ent
fremdeter, dabei heiterer und einfacher Mann, ähnlich wi
uns Kaufmann den gleichstrebenden Pick gezeichnet hat, und
wie es auch von Wallraf berichtet wird.

1.

*Adresse: An den Hochedelen Hn. Peter Joseph Büttgen, hinte
der Münsterkirche zu Bonn.*

Hochedler hochgeehrter Freund!

Zur Beantwortung dero werthen Vom 26. Merz und
5. April, melde: daß ich zwarc mich noch etwas aussehe, doch

machen die immer währende Kontribuzionen und andere Gelder erpreßung mir beständige sorge, daß ich es nicht mehr auszuhalten vermag, und die haußhaltung biß zum frieden aufgeben müße, da es dan höffentlich beßer gehen wird. Ich zücke noch einige Zeit wegen der Ihr Möhne Christin, welche seit Eurer Abreise von Kölln dergestalt krank gewesen, daß ich ihren Tod beförchtete: sie wolte aber von keinem Doctor hören, und hat sich selbst in so weit kuriret, daß sie nun wieder etwas zu sich nimmbt, doch dabey annoch sehr schwach ist. Es fallt mir sehr schwär bey itzigen Umständen, da keine Geldern einkommen, und wir nur an Pension über 5000 Rhr. zu praetendiren haben, zwey Mägde zu unterhalten, auch deßentwegen in den Kontribuzionen merklich höher angeschlagen werde; drumb thäte ich wünschen, daß einigen Vorschuß erhalten thäte, wenn es auch nur 50 Kronthlr wären. wegen Interessen haben sie völlige Macht das quantum zu accordiren, denn wir hofnung haben wegen des Von Proffischen Capitals, als auch eines anderen in selbigem Amt zu unserem Zwek zu gelangen: doch kan dieses geschäft so geschwind nicht, wie ihnen bekannt ist, zu Ende gebracht werden.

Mein H. Vetter Classen, wird künftige Woche eine Tour auf Henneff machen, um mit dem Neuen Landdingern Legrand, woran wir viele recommendationen von deßen Verwandten und freunden haben, sich zu besprechen, und zu sehen, ob wir mit Verkauf deren uns verpfändeten Güteren fertig werden können.

Darumb begehre ich an Ewr. Hoched. keine Mühe zu sparen, um mir in dieser interimistischen laage beizustehen: ihre Mühe wird nicht unbelohnet bleiben, und ihnen kein schade seyn. In Erwartung also einer tröstlicher Antwort, verbleibe mit Anwünschung glücklich angegangenen Osterferien an Ewr. Hoched. und ihre cara costa und alle gute freunde, H. Schwager Schmitz und deßen familie nicht zu vergeßen

Eur Hoched.

Köllen 13. April 1800. ergebenster freund Alfter.

2.

An denselben.

Hochgeehrter herr und Freund!

Ich setze wieder mein Vertrauen zu einem Freund, deßen freundschaftliche Denkungs Art schon erfahren habe. Die Sach

mit dem Von Proff, worauf ich gehoffet hatte, kan noch ein halb Jahr dauren, ehe wir unsere Gelder erlangen. Bin also gezwungen Ew. Hoched. zu bitten für mich ein Kapitälgen von 100 auch allenfalß 200 Rhr, welches mir lieber wäre zu negotijren, darfür ich eine Obligation von 1000 Rhr. auf hiesige Stadt sprechend zur hypothek biß zur Ablage setzen und einhändigen will. Ich könte zwar meine Behausung zum Unterpfand stellen, doch da dieselbe mir schon 2600 Rhr. gekostet hat, kan ich dieselbe um eine so geringe Summe nicht verstricken, um so mehr da die häuser bei der Einschreibung in hiesigem bureau extra große Unkösten erfordern. wie gehets mit eurem bruder Johan? ist derselb villeicht bei Geld? wollen sie denselben für mich ersuchen, oder soll ich ihme deshalb schreiben? Ubrigens: Friede, Friede; dis ist der allgemeine Ausruf, kommt dieser zu Stande, wie man itzt die beste Hofnung hat, so ist uns allen geholffen: und was man itzt entberen must, kommt dan wieder doppelhaft ein. Ich verbleibe indeßen mit schönem Gruß an samtliche Verwanten

dero allzeit affectionirter Vicar

Kölln 26. Jul 1800 Alfter.

Den dauernden Frieden hat der alte Vikar nicht mehr gesehen: Er starb im Jahr 1808. Ich füge noch seinen Totenzettel bei (Köln, gedruckt bei Th. F. Thiriart), der nebenher ein Beispiel dafür abgeben kann, wie auch auf diesem Gebiet die französische Phrase sich einstellte und so selbst auf kleinstem Raum die Zeit mit ihren Wandlungen sich abspiegelt.

„Im Jahre des Heils 1808 am 26ten November, Nachmittags vor 5 Uhr, starb der hochwürdige Herr

Barthol. Josephus Blasius

Alfter,

des ehemaligen Andreasstiftes Vikar, im 54ten des Priesterthumes und im 80ten Jahre des thätigsten Lebensalters.

Allgemein geschätzt als Menschenfreund und als Gelehrter verherrlichte er im Fache der Diplomatik, der Genealogie und der Alterthumskunde den Ruhm Kölns seiner Vaterstadt.

Als Muster der Priestertugenden glänzte jedem sein rechtschaffenes Leben vor; und erbauungsvoll beim öftern Genusse der heil. Sakramenten, war sein Hinscheiden im Angesichte des Herrn.

Der Freund der Menschheit, der Wissenschaften und der Religion wird das Andenken des Verewigten segnen, und ihm eine stille Thräne weihen'.

Regesten zur Geschichte der Abtei Heisterbach.

Von H. Höfer.

(Fortsetzung.)

Um 1180.

Nach dem Tode des Propstes Walther verlassen die Einsiedler den, wegen seiner Höhe unwirtlichen Stromberg und gründen mit erzbischöflicher Erlaubnis das Kloster Reussrath im Sulzthale.[1])

1188.

Hermann, ein Edelmann, früher Kanonich zu Bonn, sodann Mönch und Prior zu Himmerode, gründet unter Beihülfe des Kölnischen Erzbischofs Philipp von Heinsberg auf dem Stromberge mit 12 Mönchen von Himmerode ein Kloster, nachdem die Pflanzung Walthers zu Grunde gegangen.[2])

---

[1]) Vgl. Kaufmann, Cäsarius von Heisterbach, 2. Aufl. S. 4. Das Augustinerkloster *Rösrath* an der Sülze (zwischen Bensberg und Siegburg) wird bei Mering, Geschichte der Burgen IX. 109 zum Jahre 1704 erwähnt. Nach Alfter, historisch-geogr. Beschreibung des Erzstifts Köln, Handschrift im Kölner Stadtarchiv, (Bd. 68 der Alfterschen Sammlung) wurde die Kapelle zu Rösrath i. J. 1723 mit Bestätigung des Herzogs von Berg durch den Herrn Staell zu Ulenbroich den PP. ordinis Eremitarum Sancti Augustini übergeben, so nun daselbst ein Kloster von 8 Religiösen haben, wie Alfter schreibt. Dieses Rösrath war nach Alfter ein Dorf im Bergischen mit einer Filialkapelle, die zur Aldenrather Pfarre gehörte und wie angegeben i. J. 1723 den Augustinern überwiesen war. Ausser diesem Rösrath führt Alfter a. a. O. noch an: Reusrath im Amt Monheim, Pfarrdorf, früher nach Rheindorf eingepfarrt, mit einem katholischen und lutherischen Pfarrer. Die Geschichte Reusraths bei Mering, Geschichten der Burgen Heft X, Köln 1855, S. 77. Sodann: Roesdorf bei Siegburg. Kloster PP. Eremitarum S. Augustini.

[2]) ‚deinde anno millesimo centesimo octogesimo octavo, sexto decimo Kalendas Aprilis, conventus noster exivit de claustro (d. i. Himmerode) cum abbate suo Hermanno, et undecimo Kalendas ejusdem mensis venit super montem Stromberg' schreibt Caesarius,

1189.

In dieses Jahr fällt die Erbauung der Kapelle auf dem Petersberge. Die Sage, welche die Geschichte der Abtei umrankt und verschönt, wie der Epheu ihre Ruinen, lässt den Ritter Diether von Schwarzeneck die Kapelle auf dem Stromberge erbauen, zum Danke für die Rettung aus harter Gefangenschaft, in die er im zweiten Kreuzzuge (1147—1149) im hl. Lande geraten war.[1])

---

dial. dist. I. cap. I. Strange, dial. I S. 5—7. Vgl. die Gründungsgeschichte von Heisterbach bei Marx, Geschichte des Erzstiftes Trier III S. 522 f. — Nach Caesar., dial. II, 30 finden die Himmeroder auf dem Stromberge die Prophezeiung des Bruders Simon, welche die Unglücksperiode des Kölner Erzstiftes vorhersagt, die in den Kämpfen Adolfs von Altena und Brunos von Sayn um das Erzstift bald in Erfüllung ging. ‚Hanc visionem conventus noster missus super montem Stromberg, ibidem reperit'. Vergl. Strange, Caes. dial. I. S. 102; sodann Kaufmann, Wunderbare Geschichten aus den Werken des Cäsarius. (Annal. d. Hist. Ver. f. d. Niederrhein, Heft 47, S. 68.) Hiernach zu urteilen, müsste man annehmen, dass die Einsiedler doch noch bis zum Jahre 1188 auf dem Stromberge ausgehalten hätten. Die Gründungsgeschichte kurz bei Janauschek, Origines Cisterciensium, Vindob. 1877. I. S. 190. Bei den Cisterziensern galt nach Kölnischem Stil der 22. März 1189 als Gründungstag (= 1188.) S. Janauschek a. O. I S. 190. Ebenda sind die älteren Schriftsteller, die sich für 1179, 1180, 1187 oder 1188 entscheiden, zusammengestellt.

[1]) Wortlaut der Sage bei: Mering, Geschichte der Burgen II 18, Bonn 1835; Müller, Siegburg und der Siegkreis I 330, Siegburg 1859. — Mit Bezug auf diese Kapelle schreibt A. Kaufmann in seinem Aufsatze ‚Die Abtei Heisterbach unter den drei ersten Aebten' (Niederrheinisches Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie, Bonn 1843 S. 103.): ‚Die dem hl. Petrus geweihte Kirche, dieselbe, welche noch auf der Höhe steht und dem Stromberg den Namen Petersberg gegeben, kam 1212 in den Besitz eines wertvollen Kleinods'. Es bezieht sich dieses auf Caes. dial., dist. VIII cap. 46: de hominibus, qui viderunt reliquias montis Gudinsberg transmigrare in Stromberg. (Vergl. Strange, Caes. dial. II, S. 118. — Kaufmann, Wunderb. Geschichten, Annalen 47 S. 149.) — Das Material für den Bau der Kapelle lieferte der Stenzelberg, welcher seit 1143 im Besitz der Mönche auf dem Stromberg war (Lacombl. I Nr. 348.) Architekt Frangenheim in Elberfeld schreibt darüber in seinem Aufsatze ‚Die Fundstätten der Baumaterialien in der Rheinprovinz' (Wochenblatt für Architekten und Ingenieure, Berlin 1881, S. 457): ‚Der

Stenzelberger Trachyt hat wegen seiner Tragfähigkeit, Dauerhaftigkeit und Schönheit eine ausgebreitete Verwendung gefunden, namentlich zu Bauteilen, die den Witterungseinflüssen, dem Verschleiss und starkem Druck ausgesetzt sind, also zu Freitreppen, Sockeln etc. Das in jeder Dimension zu liefernde Material findet sich in vorzüglicher Erhaltung sowohl an vielen mittelalterlichen Bauten Westdeutschlands (z. B. Chor der 1210—1235 erbauten Kirche zu Heisterbach, Kapelle auf dem Petersberge), wie auch an den meisten neueren öffentlichen und Privatbauten in Mittel- und Norddeutschland. Geradezu erstaunlich ist der Zustand des Chores der unter Napoleon I. zerstörten Heisterbacher Kirche: Von Verwitterung ist gar nichts zu bemerken, die Farbe sowie Profilierungen und Ornamente sind auf das Tadelloseste erhalten'. — Hiermit ist zu vergleichen, was Maassen in seiner Geschichte des Petersberges und bei Beschreibung der Kapelle daselbst sagt (Geschichte des Dekanats Königswinter S. 305): ‚Die ursprüngliche Kirche hat wer weiss wie oft einer neuen Kapelle den Platz geräumt', sagt Maassen. Das ‚feine Kirchlein' Strambergs (Rheinischer Antiquarius III. Abt. 3. Band S. 219), das hoch dasteht im stillen Waldfrieden und freundlich über die weite Landschaft hinleuchtet, nennt Maassen einen stillosen Bau, die drei Altäre und den ganzen dekorativen Inhalt ohne Wert. An Gemälden ist Reichtum vorhanden, allein weder die Kunst noch die religiöse Erbauung kommen zu ihrem Recht. Das Bild des hl. Bernhard im Hauptaltar ist geschmacklos und für ein Gotteshaus ungeziemend. Die Gemälde zu beschreiben, lohnt nicht der Mühe'. Nach Maassen, D ekanat Königswinter (S. 342) wurde die ‚neue' Kirche auf dem Petersberge am Ostersonntag des J. 1764 von Abt Hermann Kneusgen von Heisterbach geweiht. Von dem Petersbergkloster sind nur noch wenige Erinnerungszeichen vorhanden, während auf den Grundmauern der alten Klosterkirche ein neues Gotteshaus errichtet wurde, welches heute noch besteht und besonders in der Fastenzeit von frommen Pilgern besucht wird. Nach der Uebersiedelung der Mönche vom Petersberge in das Thal Heisterbach blieb die dem hl. Petrus geweihte Kapelle fortwährend für den Gottesdienst offen, den die Mönche von Heisterbach besorgen liessen. Cäsarius ruft das Zeugnis des ‚Herrn Wilhelm, Priesters auf dem Stromberg' an, dafür, dass er bezeugen könne, wie Reliquien vom Godesberg auf den Stromberg verbracht worden seien. (Caesar., dial. dist. VIII. cap. 46.) Aus der Bezeichnung ‚dominus Wilhelmus' scheint hervorzugehen, dass derselbe ein Weltgeistlicher war. Das Memorienbuch der Abtei Heisterbach hat unter dem 16. Februar die Eintragung: Obiit Nonnus Petrus de Reidt monachus et confessor in Schweinheim benefactor in restauratione montis s. Petri 1566. (Staatsarchiv in Düsseldorf, A 147.) (Fortsetzung folgt.)

Kunst und Altertum.

N Zur rheinischen Gefässkunde.

Beiträge dazu von Constantin Koenen, Hans Dragendorff und von Felix Hettner.

Es findet sich wohl keine alte Niederlassung, kein Kastell, keine Schanze, kein Grab, keine Kulturschicht ohne Gefässrest. Kann man nun das Alter der Scherben bestimmen, weiss man, dieses Bruchstück ist aus der jüngeren Steinzeit, das gehört in die Bronzeperiode, jener Scherben ist germanisch, dieser römisch, der dort fränkisch, und zwar gehören diese keramischen Reste in diese speziellere Epoche der Römer- oder der Frankenherrschaft; diese Art von Gefässen ist um die Zeit Karls des Grossen in Gebrauch gewesen, sie hat sich etwa so und so lange erhalten, später wurde jene Art von Töpfen hergestellt; dann ist es nicht schwer, Entstehungszeit und Aufgabe einer Kulturstätte aus den vorkommenden Gefässresten ziemlich genau festzustellen. Aber, wie für solche Zeitbestimmungen, so ist die Kenntnis der Gefässarten, deren Ausbreitung und Umwandlung, auch noch von unverkennbarer Bedeutung für die Völkerkunde; denn wanderte beispielsweise ein Volk aus, so blieb ihm in der neuen Heimat die ursprüngliche Kultur eigen oder es nahm, wenn es ein vorgefundenes höher gebildetes Volk unterwarf, eine Umwandlung seiner Gebräuche vor, ohne seine natürlichen Neigungen völlig preiszugeben. Kurz: in der Gefässkunde liegt ein bedeutungsvoller wissenschaftlicher Schatz verborgen, der in der That wert ist, gehoben zu werden.

Einem für die deutsche archäologische Forschung dringenden Bedürfnisse ist nunmehr durch verschiedene jüngst erschienene Arbeiten Genüge geleistet. Eine umfassende Arbeit liefert *C. Koenen* in seiner ‚*Gefässkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden*‘ (mit 590 Abbild. auf 21 Tafeln. Bonn 1895. Hansteins Verlag IV, 154 S. 8; M. 6.) Hier wird zunächst als eigentliche Vorstufe der Keramik die Periode der geschlagenen Steinwerkzeuge (paläolithische Zeit) geschildert. *Koenen* prüft an der Hand der von ihm im Rheinlande persönlich gemachten Erfahrungen die bei den Prähistorikern eingeführte französische Periodeneinteilung dieses ältesten Abschnittes der Urgeschichte und ordnet die rheinischen Vorkommnisse bei. Da es leider an einer dies-

bezüglichen wissenschaftlichen Grundlage fehlt, mussten wichtige Funde von neuem untersucht werden. Das war schon gleich bei dem wenig verstandenen, in einer Kalksteinhöhle des Neanderthales zwischen Düsseldorf und Elberfeld gefundenen ältesten Zeugen der Anwesenheit des Menschen im Rheinlande nötig. Nachdem er die praediluviale und die ältere diluviale Zeit geprüft, beschreibt der Verfasser die von ihm selbst auf dem Martinsberg in Andernach entdeckte und untersuchte, beim Ausbruche eines Rheinvulkans verschüttete, jüngste diluviale Ansiedlung und stellt durch die Bestimmung der Höhenlage beider, dicht am damaligen Rheinufer gelegenen Ansiedlungen die etwaigen Fundstellen der bis jetzt im Rheinlande noch nicht ermittelten Periode von Solutré und der des aolithischen Zeitalters fest.

Damit sind die ältesten Schichten besprochen, in welchen allerdings Gefässfunde kaum zu erwarten sind; die ältesten Gruppen rheinischer Gefässe sind die des Zeitalters der geschliffenen Steinwerkzeuge (der neolithischen Zeit). Während man vorher wohl ein Zeitalter der geschlagenen Steinwerkzeuge von einem der geschliffenen unterschied, teilt *Koenen* nach den Gefässen und den mit denselben zusammen zu Tage geförderten anderen Kulturresten, in Verbindung mit den menschlichen Skeletresten selbst, die neolithische Zeit in zwei oder sogar drei Perioden; denn der sogenannten ältesten Kupfer- oder Bronzezeit spricht er eine Sonderstellung ab, weil nur ausnahmsweise oder wenigstens äusserst selten, und selbst dann nur neben den unvergleichlich vorherrschenderen Steingeräten einmal Kupfer- oder Bronzewerkzeuge benutzt wurden. Völkergeschichtlich wichtig ist dabei der Nachweis, dass nicht nur der Typus der Gefässe jener drei Perioden ein grundverschiedener ist, sondern dass auch die übrigen Beigaben, insbesondere die menschlichen Schädel, anders gestaltet sind (vgl. S. 13—14; 21, 27). Das ist für das Verständnis der betreffenden Gefässtypen selbstredend von Bedeutung, indem es beispielsweise S. 16 heisst: ‚Man wird versucht zu der Vorstellung, dasselbe Volk, welches jene älteren Typen aufweist, wie sie in ihren jüngsten Erscheinungen auf dem Monsheimer Gräberfelde angetroffen sind, sei von einem von Osten andrängenden Volke, dem die schnurverzierte Keramik eigentümlich war, in die Alpen geschoben worden und habe hier

in althergebrachter Weise weiter gearbeitet.' So haben auch die Franken nach ihrer Uebersiedlung auf die linke Rheinseite ihre althergebrachte Gefässbereitungsart fortentwickelt, wie sie es vorher, ungeachtet der wesentlich anderen, vier Jahrhunderte blühenden linksrheinischen belgisch-römischen Gefässbereitungsart schon als Germanen verstanden haben (vgl. S. 115—129). Durch diesen thatsächlichen Befund ergeben sich dem Verfasser vom keramischen Standpunkte aus keine Anhaltspunkte für die auch von Lindenschmitt aufgestellte Behauptung eines autochthonen Ursprunges des sprachlich festgestellten indogermanischen Völkerzweiges; ‚denn erst die Gefässe dieser Abteilung (nämlich der jüngsten der drei neolithischen Gefässgruppen) scheinen jene bedeutungsvolle Kulturerscheinung zu repräsentieren, für deren Anfänge das sich anscheinend — ob wirklich müssen weitere Beobachtungen feststellen — verwirklicht, was *Lamprecht* (Deutsche Geschichte I 47) vom sprachlichen Standpunkt über die indoeuropäische Völkerbildung sagt.' (S. 35.)

Diese vermutlich indogermanische Keramik weist *Koenen* von ihrem ersten Auftreten bis in die historische Zeit nach und unterscheidet nach dem Vorgange der von *Naue* für Bayern aufgestellten Zeitfolge vier Perioden der Bronzezeit. Auch für das Eisenzeitalter werden vier Arten chronologisch von einander geschieden.

Während man sonst die gallisch-mittelrheinischen und die reingermanischen Gefässe des Niederrheins zusammenwürfelte, werden bei *Koenen* die reingermanischen besonders behandelt, wie dieses den historischen Voraussetzungen entspricht. Aber die germanischen und die keltischen Gefässe sind ihm nur verschiedene Zweige desselben Kunststammes (vgl. S. 117), wie das auch sprachlich bezüglich des Verhältnisses der Germanen zu den Kelten der Fall ist.

Die Gefässe der römischen Zeit werden in zwei Hauptgruppen behandelt, nämlich römische Gefässe der römischen Zeit und germanische Gefässe der römischen Zeit. Beide gleichzeitigen und nur durch die Rheinufer getrennten Gruppen keramischer Kunstäusserung sind wesentlich verschieden und werden in drei chronologisch aufeinanderfolgende Arten eingeteilt: Römische Gefässe der ersten, römische Gefässe der mittleren, römische Gefässe der späteren Kaiserzeit; ebenso ger-

manische Gefässe der ersten, mittleren und späteren römischen Kaiserzeit. Von besonderem Interesse ist es, was bezüglich des Alters der germanischen Kulturerscheinungen gesagt wird (S. 116): ‚Es zeigt sich nichts, was andeuten könnte, dass diese Kultur jemals eine bessere war', nämlich als die in germanischen Gräbern der Zeit um Caesar nachweisbare; . . . ‚Technik und der ganze Formen- und Ornamentenschatz der germanischen Gefässe machen den Eindruck, als seien diese Thonarbeiten gewisse Reminiszenzen einer Urheimat, in der Kelten und Germanen zusammen wohnten. Es kann also sein, dass die Kultur der Germanen, als sie den Rhein zuerst besetzten und die vorher da ansässigen Kelten verdrängten (Tac. Germ. 2 u. 28) der ursprünglichsten keltischen Kultur entsprach, welche wir vielleicht in der geschilderten des Anfangs der Bronzezeit wiederfinden' (S. 117). Wohl zu beachten ist dabei freilich, dass ungeachtet der germanischen Besitzergreifung keltischer Gebiete daselbst keltische Namen sich erhalten haben, die aber zweifellos verwischt worden wären, wenn die ältere, besiegte Bevölkerung Mann für Mann die alte Heimat verlassen hätte.

Jede der drei Arten wird auch nach Form, Ornament und Technik zergliedert, sodass allein für die Gruppe von Gefässen der ersten römischen Kaiserzeit 13 Typen und von diesen wieder 13 Spielarten unterschieden werden. Wichtig ist auch der Nachweis, dass die grosse Masse der im belgischen Gallien zu Tage geförderten Gefässe der Römerzeit einheimischen Ursprunges ist. Selbst für eine bestimmte gelbrote Art von Terra sigillata-Tellern weist *Koenen* die Uebergänge zu den gallischen Arbeiten der letzten vorrömischen Epoche nach. Ausführlich wird auch die Terra nigra behandelt. So werden die hunderte von Henkelkrügen, Bechern, Schüsseln, Schalen, Urnen in der Hauptsache erschöpfend besprochen. Wie lehrreich ist für archäologische Untersuchungen schon allein der Nachweis (S. 98), dass der überall in römischen Kulturstätten vorkommende schlichte Henkelkrug der Zeit etwa *vor Trajan* von dem *nach Trajan* hergestellten deutlich unterschieden werden kann.

Während man früher kaum die fränkischen Gefässe von den römischen unterschied, teilt *Koenen* die ersteren wieder in drei chronologisch unterscheidbare Gruppen: Merovingisch-fränkische Gefässe, frühkarlingisch-fränkische und spätkarlingisch-

fränkische Gefässe. Diese Möglichkeit einer Unterscheidung zwischen karlingischen und merovingischen Gefässen hat eine besondere Bedeutung für die Erklärung einer grossen Anzahl frühmittelalterlicher baulicher Anlagen, welche früher als ‚altgermanische Opferstätten', als ‚römische Heerlager' und dgl. erklärt wurden. Durch die Scherben ist also auch hier der Uebergang bis zu der Zeit gegeben, welche durch die überlieferten Urkunden des Mittelalters bestimmt ist.

Eine für die Limesforschung lehrreiche Zugabe ist auch die Charakteristik der Limestöpfe. *Koenen* kommt zu dem Ergebnis (S. 151), dass die Anlage und längere Benutzung des rheinischen Teiles der Limeskastelle nicht vor *Trajan* erfolgt sei, während die Aufgabe dieser Strecke wohl am wahrscheinlichsten unter *Gallien* erfolgt sei. Aber nach gewissen, noch der vorflavischen Epoche römischer Keramik angehörenden vereinzelten Gefässen aus Gräbern in Wiesbaden, der Saalburg, Heddernhein und Praunheim hält *Koenen* es für ‚am wahrscheinlichsten', dass ‚frührömische Ansiedlungen oder Schutzanlagen den späteren vorausgegangen sind'. Diese Bemerkung hat bereits durch die Untersuchungen im Kastelle *Wiesbaden* eine Bestätigung gefunden, insofern hier an der Stelle des späteren Kastells ein vorflavisches festgestellt wurde (vgl. Staatsanzeiger für Württemberg Nr. 171). Interessant ist schliesslich die Entwicklungsfolge der römischen Lampen, bezüglich deren *Koenen* die zuerst von Dr. *Dressel* gemachte Zusammenstellung mit dem rheinischen Fundmaterial vergleicht.

Da es jetzt möglich ist, zu unterscheiden, in welche speziellere Epoche der vorrömischen, der römischen oder fränkischen Zeit ein Gefäss gehört, haben wir einen ganz bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete der deutschen archäologischen Forschung zu verzeichnen, dessen weitgehende Bedeutung bei tieferem Verständnis der Sachlage allgemeine Anerkennung finden wird.*)

Nunmehr ist es Aufgabe, die Einzelheiten der Gefässkunde zu verfolgen. Eine wertvolle Arbeit dieser Art liefert *Hans Dragendorff* über ‚Terra sigillata' in den Bonner Jahr-

*) Nach diesem Ergebnisse ist eine in auffallendem Tone gehaltene, mit S. unterzeichnete Kritik über die Koenen'sche Gefässkunde Bonner Jahrbücher, Heft XCVI u. XCVII, S. 333—334, nicht recht verständlich.

üchern (Heft XCVI u. XCVII S. 18 — 155, dazu Taf. I — VI). Wir haben es hier zwar nicht mit einer erschöpfenden Behandlung des deutschen Materials zu thun, wie sie, wenn auch kürzer, in der Koenenschen Gefässkunde über Terra sigillata-Gefässe zu finden ist, aber *Dragendorff* behandelt diesen Gegenstand als ‚Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik' jedenfalls insofern schon ausführlicher, als ihm durch seine italischen Studien eine auch für die in Deutschand gefundene Terra sigillata wertvolle Quelle geöffnet wurde. Durch die Dragendorff'sche Arbeit haben wir eine wissenschaftliche Analyse der roten Erde an und für sich gewonnen und werden mit mehreren ausserhalb Deutschlands, besonders in Italien, aber auch in Frankreich bestehenden Terra sigillata-Fabrikationszweigen bekannt, deren Erzeugnisse bei *Koenen* als nicht rheinisch oder als italisch bezeichnet werden. *Koenen* und *Dragendorff* stimmen in der chronologischen Fixierung überein; letzterer führt auch wichtiges Material an zu den, verschiedenen Fabrikationszweigen eigenen Töpfernamen. Während *Koenen* gewisse Gattungen von Sigillata und terra nigra-Gefässen als mit ‚barbarischen Namen' versehen aufführt, nennt *Dragendorff* die Namen selbst. *Koenen* nimmt mehr den Typus von Form, Stil und Technik der Sigillata-Gefässe in der Einzelheit ihrer Umwandlungen als chronologischen Massstab an; bei *Dragendorff* finden wir vorzüglich dazu benutzt die Entwicklung der Ornamentmotive und das Ganze der Formgebung. Da nun aber die Gesamtheit der Form und die einzelnen Verzierungen länger beibehalten wurden, ist letztere Methode etwas bedenklich. Während beispielsweise die Wände in älterer Zeit dünner, härter gebacken und die Gesamtheit der Ornamentation eine frischere war, identifiziert *Dragendorff* die bei *Koenen* Taf. XIII, 9 abgebildete zylindrische Schale mit der von ihm Taf. I, 30 abgebildeten und sagt: ‚Dekorierter Napf. I u. II. Jahrhundert, wie das Vorkommen in Andernach einerseits, Westerndorf andererseits zeigt', während *Koenen* (S. 90) frühe und späte Typen dieser Formgebung scharf von einander trennt. Auch ergänzen sich oft beide Arbeiten und lassen sehr bedauern, dass sie gleichzeitig gedruckt wurden.

Das ist auch bei einer andern guten Arbeit der Fall, welche ‚einen kurzen Ueberblick über die römische Keramik auf gallisch-germanischem Gebiet' gibt. *Koenen* sagt bereits

dazu (Gefässkunde S. 115), das von *Hettner* gegebene Allgemeine stimme in allen Teilen mit dem von ihm *(Koenen)* in der Gefässkunde Gesagten überein. Da der Arbeit keine Abbildungen beigefügt sind und sie den bezüglichen Gegenstand nur ganz allgemein behandelt, ist sie kaum zu benutzen. Dasselbe gilt auch, wie Dragendorff selbst (B. Jahrb.) sagt, bezüglich seiner Doktordissertation ‚De vasculis Romanorum rubris capita selecta' (Bonn 1894).

Kleine Mitteilungen.

Zu der Frage betreffs des Rektors *Rau* kann ich noch folgendes mitteilen. Derselbe unterschreibt 1758 als *J. P. Rau* einen Blankenheimschen Lehnsbrief der Gebrüder Zingsheim von Rodderath. Von 1763—1770 finde ich in einem alten Annotationsbuch des Rektors 17 Studenten aufgezählt, welche bei ihm meistens in Kost und Logis waren und den Gymnasialstudien oblagen:

1763 Jos. Hess von Blankenheimerdorf, Heinrich Hartzheim von Münstereifel, Jos. Peters von Mühlheim, Peter Meyer von Bouderath, Jos. Niessen von Weyer, Theodor und Philipp, Söhne des Hofkammerherrn Loersch vom Herzog von Arenberg, Max Jansen von Recherhof, Hubert Haas von Pesch, Jos. Vogt von Pesch, Franz Welenius von Köln, Ferdinand Muller von Münstereifel, Chrysant Schnichels von Rore, Franz Boll von Koenigsfeld, Jos. Hartzheim von Hartzheim.

1770 wurde Rau versetzt; wohin?

Was das Wort Eifel angeht, so wundere ich mich, dass die Gelehrten ihre Studien nicht in der Eifel selbst machen. Effel und Eiffel kommt in der Eifel in sehr vielen Flurnamen vor, auch in unserer Bürgermeisterei und speziell in unserem Orte Frohngau: ‚auf der Effel' u. s. w. Die Fluren liegen auf langsam abhängigen, dem Winde ausgesetzten Stellen und haben mit dem Wasser gar nichts zu thun. Der Name ‚Auel' ‚Auelchen' kommt daneben eben so oft vor und bedeutet tief am Wasser liegende Fluren.

Bei einer mit dem Pfarrer Franken von Pesch auf dem Kirchenstück am ‚Heidenpütz' (Heidentempel) vorgenommenen Grabung haben wir noch einen Raum vollständig erhalten gefunden, im nahen Walde aber viele Steine mit schönen Profilen in weissem und rotem Sandsteine, auch noch ein Stück Inschrift, grösser, aber nicht so gut erhalten, wie das was ich im vorigen Jahre fand. Der Fundplatz ist bezeichnet auf der Karte von Schneider auf dem Wege von Pesch nach Noethen. In hiesiger Gegend findet man an sehr vielen Stellen Reste römischer Ansiedelungen; so in Hartzheim und Bouderath. Auf dem Wege von Frohngau nach Blankenheim fanden die Arbeiter diesen Winter einen *schwarzen Topf* mit Knochenresten und römische Ziegel.

J. F.

Berichtigung.

S. 87 Z. 11 v. u. lies: 700 statt 800. S. 94 Z. 13 v. u. lies: 700 statt 800.

Redaktion: **A. Minjon**, Neuss a. Rh.; für d. archaeolog. Teil (Kunst u. Altert.): **C. Koenen**, Bonn a. Rh. **Verlag v. P. Hanstein in Bonn.**